



Tenger-Stiftung

grosszügiger Einsatz
für die

Natur

Tenger-Stiftung
grosszügiger Einsatz
für die **Natur**

Tenger-Stiftung

grosszügiger Einsatz
für die

Natur

Inhaltsverzeichnis

- 7** Ein Glücksfall für die Region Schaffhausen
- 10** Samuel Tenger – grosses Engagement für den Naturschutz
- 19** Die Gründung der Stiftung
- 21** Ein Fluss wird befreit – eine Auenlandschaft kehrt zurück
- 30** Revitalisierung der Wutach: Was hat es der Natur gebracht?
- 42** Lerngeschichten zur Natur im Wutachtal – für Kinder und Jugendliche
- 43** Stiftungsrat
- 44** Quellen und Literatur

Impressum:

© 2022 Herausgeber: Tenger-Stiftung, in der Gass 15, 8226 Schleithem

Autoren: Bruno Schmid, Jürg Schulthess, Gabriela Uehlinger, Jakob Vögeli, Dr. Matthias Wipf

Gestaltung und Layout: Andrea Bolli

Produktion: stamm+co. AG, Grafisches Unternehmen, Schleithem

Auflage: 500 Exemplare

Diese Publikation kann bei der Gemeindekanzlei Schleithem, Gass 15, 8226 Schleithem, bezogen oder als PDF über die Website www.schleithem.ch ausgedruckt werden.

Spenden Dritter werden im Sinne des Stifters sehr gerne entgegengenommen, IBAN CH31 0078 2007 5505 4410 1 Schaffhauser Kantonalbank.

Die Stiftung ist gemäss Verfügung der Steuerverwaltung des Kantons Schaffhausen von der Steuer befreit (im Sinne von Art. 62 Abs. 1 lit. f StG vom 20.3.2000 sowie Art. 56 Buchstabe g DBG vom 14.12.1990).

Ein Glücksfall für die Region

Bruno Schmid, dipl. Forstingenieur ETH, alt Kantonsforstmeister, Präsident des Stiftungsrats

Die Tenger-Stiftung – und damit das Renaturierungsprojekt an der Wutach – darf als eigentlicher Glücksfall für die Region Schaffhausen bezeichnet werden. Die Geschichte begann am 12. Mai 1998 mit einem Brief von Dr. Samuel Tenger an den damaligen Staatsschreiber des Kantons Schaffhausen. Darin formulierte er die Idee, eine Stiftung im Sinn von Art. 80f. ZGB zu gründen. Sie sollte die Errichtung, Aufwertung und Pflege eines oder mehrerer grosser Naturschutzgebiete im Kanton Schaffhausen zum Ziel haben. Dafür in Frage kamen Wälder, Wiesen oder Gewässer, die noch wenig unter Zivilisationseinflüssen (Überbauung, Verstrassung o. ä.) gelitten hatten. Weil Samuel und seine Frau Gertrud Tenger Bürger der Gemeinde Schleithem waren, stand ein Grundstück auf deren Gemarkung von Beginn an im Vordergrund.

Hier kam Dr. Herbert Billing, Ressortleiter Naturschutz beim Planungs- und Naturschutzamt des Kantons Schaffhausen, ins Spiel: Gemeinsam mit Jürg Schulthess, Abteilungsleiter Gewässer bei Tiefbau Schaffhausen, und dem Schreibenden, Leiter des Kantonsforstamtes, entstand die Idee, das Auenwaldreservat an der Wutach, welches in Besitz der Randenvereinigung Schaffhausen ist, in südlicher Richtung zu erweitern. Damit sollte dem Fluss mehr Platz und mehr Dynamik zurückgegeben werden. Ganz entscheidend war, dass auch die Gemeinde Schleithem grosses Interesse an diesem Projekt zeigte und deshalb gerne bereit war, ein geeignetes Stück Land an die Stiftung zu verkaufen. Am 8. September 2006, gut acht Jahre nach der ersten Initiative, wurde die Tenger-Stiftung offiziell errichtet. Allen beteiligten Personen, die diese geradezu visionäre Idee mitgetragen und dann auch bei der konkreten Umsetzung mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Oft scheitern Projekte zur Gewässerrevitalisierung daran, dass nicht genügend Land für die Verwirklichung zur Verfügung steht. In diesem Falle aber konnten – durch die Stiftungsgründung und die damit verbundenen grossen finanziellen Mittel – Ufergrund-



Johanniskraut und Wachtelweizen, Pionierarten auf den Kiesflächen.



stücke im Umfang von rund acht Hektar Wald und drei Hektar Landwirtschaftsland erworben werden. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, dass das 1,75 Kilometer lange Gebiet zwischen Wizemersteg und dem ehemaligen Gononwehr bis im Sommer 2013 durch den Kanton Schaffhausen umfassend renaturiert werden konnte. Später wurde der Perimeter des bestehenden Auengebietes mit dem Erwerb zusätzlicher Grundstücke durch die Tenger-Stiftung nochmals deutlich ausgeweitet. Das Wutach-Projekt Seldenhalde ist damit die bedeutendste Massnahme im Bereich Wasserbau, die in den letzten dreissig Jahren im Kanton Schaffhausen realisiert werden konnte und gilt auch als ein Naturschutzprojekt von nationaler Bedeutung (Bundesinventar Nr. 4). Die Tatsache, dass die Wutach ein Grenzfluss ist, macht das Ganze zudem auch zu einem grenzüberschreitenden Revitalisierungsprojekt: Die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesland Baden-Württemberg, mit dem direkt involvierten Regierungspräsidium in Freiburg und dem Kanton Schaffhausen darf als vorbildlich bezeichnet werden. Weil die administrativen Hürden beim Landkauf auf deutscher Seite etwas grösser sind, konnte dort der Spatenstich nach aufwendigen Vorarbeiten erst 2020 erfolgen.

Den Verantwortlichen der Tenger-Stiftung ist es ein grosses Anliegen, in den nächsten Jahren weitere Naturschutzprojekte realisieren zu können, wobei man sich lieber auf weniger und



Die frei fließende Wutach kann sich ihren Lebensraum selber gestalten.

dafür grössere Projekte konzentrieren möchte. Solche Schutzgebiete sind absolut unerlässlich für die langfristige Erhaltung der Artenvielfalt in Fauna und Flora. Dass ein Grossteil der Mitglieder des aktuellen Stiftungsrates aufgrund ihrer Ausbildungen und Tätigkeiten über ein vertieftes Fach- und Spezialwissen verfügen, ist sicherlich von Vorteil. Es werden also Grundstücke mit hohem Aufwertungspotenzial käuflich erworben und für naturschützerische Massnahmen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Umsetzung dieser Massnahmen und die Folgekosten müssen dann allerdings von der Projektträgerschaft mit eigenen Mitteln finanziert werden. Bei der Wutach-Revitalisierung ist dies geradezu vorbildlich gelungen.

Warum nun aber diese Publikation? Seit den 1960er-Jahren, als Samuel Tenger beruflich nach Basel und später nach Bern zog, hatte er keine grossen Beziehungen mehr zu seiner Heimatregion Schaffhausen und zu seinem Bürgerort Schleithem. Er führte ein eher zurückgezogenes Leben, hatte auch keine Nachkommen und könnte so leicht in Vergessenheit geraten. Angesichts seiner grossen und wichtigen Verdienste um unsere Region ist es dem Stiftungsrat jedoch ein vitales Anliegen, ihn auch bei kommenden Generationen in Erinnerung zu behalten. Diese Publikation soll – nebst der Beschreibung der bisherigen Revitalisierungsprojekte – deshalb vor allem auch eine Hommage an den Stifter Samuel Tenger sein: Ein Mann mit einer grossen Liebe zur Natur und zur unberührten Landschaft von Randen und Rhein.



Die Sumpfdotterblume ist ein leuchtender Frühlingsbote.

Samuel Tenger – grosses Engagement für den Naturschutz

Dr. Matthias Wipf, Historiker/Publizist



Als Samuel Hartwig Tenger am 2. August 1920 das Licht der Welt erblickte, war ihm die Liebe zur Natur wohl geradezu in die Wiege gelegt worden. Bereits sein Vater hatte, wie aus verschiedenen Aufzeichnungen deutlich hervorgeht, ein grosses Faible für die unberührte Landschaft von Randen und Rhein. Auch der doch eher ungewöhnliche Zweitname Hartwig – also der «Entschlossene, Kämpferische» – war vorausschauend gewählt, wenn man sein späteres Engagement betrachtet. In einem Abschiedsgedicht zu seiner Pensionierung sollte es später leicht pathetisch heissen, Tenger habe stets «den Kampf des Gerechten wider die Torheit der Menschen» gefochten.

Geboren wurde Samuel Tenger in eine gut bürgerliche Lehrersfamilie in Neuhausen am Rheinfall. Sein gleichnamiger Vater Samuel (1884–1961) war ehemals am Untersee, in Eschenz und Stein am Rhein, aufgewachsen und dann mehr als 40 Jahre an der Elementarschule in Neuhausen tätig; seine Mutter Bertha Germann (1885–1964) stammte aus Schaffhausen. Das Paar hatte noch eine Tochter, drei Jahre jünger als Samuel: Rosmarie studierte später Naturwissenschaften und wanderte bald nach ihrer Ausbildung nach Australien aus. Zumindest brieflich hielten die beiden Geschwister zeitlebens Kontakt, auch wenn «Rosy» offenbar – auch nicht für Ferien – nie mehr in die Schweiz zurückkehrte. Hingegen kam ihre Tochter Krystyna, Tengers Nichte, wenige Jahre vor dessen Tod einmal zu Besuch in die Schweiz, besuchte ihren «Uncle Sami» und auch Neuhausen am Rheinfall, den Wohnort der Grosseltern, bevor sie mit ihrem Ehemann Wayne im Rahmen einer Europareise nach Wien, Florenz und Rom weiterzog.

Über Samuel Tengens Jugendzeit ist nicht allzu viel bekannt. Klar bezeugt ist allerdings, dass er eher grüblerisch veranlagt war und, wie sein Tagebuch zeigt, oft auch starke Selbstzweifel hatte. Die Kantonsschule absolvierte er bei den bekanntesten Schaff-

hauser Lehrkräften jener Zeit, Professor Karl Schib und Professor Hugo Meyer. Er trat dort auch der Studentenverbindung Munot bei und wurde auf den Namen «Flott» getauft. Sogenannte Farbenbrüder aus derselben Generation waren etwa Erwin Waldvogel (v/o Raro), der spätere Redaktor der «Schaffhauser Nachrichten» und FDP-Nationalrat, oder Arthur Winzeler (v/o Codex), der spätere Bundesrichter in Lausanne. «Flott» sei ein Charakterkopf gewesen, erinnern sich ältere Farbenbrüder noch heute, und er habe einem «Eindruck gemacht». Im Jahr vor der Matura amtierte «Flott» dann sogar als Zentralpräsident der «Libertas», der Vereinigung aller abstinenten Gymnasialverbindungen. Der einzige Freund aus jener Zeit aber, mit dem Tenger auch später noch engeren Kontakt gepflegt zu haben schien, war Arthur Bürgin (v/o Klemm), der später als Maschineningenieur tätig war. Mitte der 1990er-Jahre trat Samuel Tenger sogar aus dem Altherrenverband der Studentenverbindung aus, da ihm – der inzwischen seit Jahrzehnten im Berner Oberland lebte – «Schaffhausen fremd geworden ist». So wurde nach seinem Tod gut zwanzig Jahre später anders als üblich von den Farbenbrüdern nicht einmal eine Todesanzeige oder ein Nachruf publiziert.



Jurist statt Militärpilot

Eigentlich, so vertraute Samuel Tenger seinem Tagebuch an, wäre er als Jugendlicher gerne Militärpilot geworden, was ihm aber aufgrund eines Augenleidens leider verwehrt blieb. Stattdessen entschied er sich im Herbst 1940 für das Studium der Jurisprudenz an der Universität Zürich, allerdings noch ohne genauere berufliche Vorstellungen. Unterbrochen wurde das Studium durch den Aktivdienst während des Zweiten Weltkriegs, den Tenger als Korporal und später als Leutnant bei den Grenzschutztruppen verbrachte. Hauptsächlich war er damals in der Region Eglisau stationiert, wo er – in einer Situation, in der man stetig mit einer Invasion aus dem Norden rechnen musste – als Mitrailleur den Übertritt des Feindes über den Rhein verhindern sollte.

«Die liebste kleine Frau»

Schon einige Jahre zuvor – im Alter von 19 Jahren – hatte Samuel Tenger die nur unwesentlich jüngere Gertrud Fanny Staub kennengelernt, die in Buch und in Thayngen aufgewachsen war und damals in der Waggonfabrik SIG in Neuhausen arbeitete. Sie



hatte die Ecole supérieure de Commerce in Lausanne absolviert und arbeitete anschliessend, nebst der SIG, beim bekannten Rechtsanwalt Theodor Lunke am Herrenacker in Schaffhausen. In ihrem Abschlusszeugnis wurde ihr beschieden, sie verfüge über «ein bemerkenswertes Verhandlungstalent» und werde in der Kanzlei «eine empfindliche Lücke hinterlassen».

Nachdem Samuel Tenger offenbar zwischenzeitlich noch eine andere Beziehung gepflegt hatte, schien er dann bald einmal zu merken, dass «Trudi», wie er seinem Tagebuch anvertraute, «die liebste kleine Frau der Welt» sei und er von ihr fast «täglich lerne, was Liebe heisst». Er war sich nun sicher, dass sie beide «für den Rest des Lebens» zusammengehörten. Heiraten sollten die beiden zwar erst im Sommer 1953, 14 Jahre nach ihrem ersten Aufeinandertreffen, im Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen. Sie machten bei strömendem Regen eine Flussfahrt auf dem Rhein und verreisten anschliessend in die Flitterwochen nach Dänemark.



Dass der Regen kein schlechtes Omen war, beweist die Tatsache, dass das Ehepaar Tenger, welches kinderlos blieb, dann bis zu Trudis Tod im Jahre 2008 zusammenlebte und ähnliche Interessen, wie etwa die Liebe zur Natur, teilte.



Ein harter Berufseinstieg

Für Samuel Tenger waren jene Jahre sonst aber eine sehr schwierige Zeit: Er benötigte in den 1940er- und 1950er-Jahren etliche Anläufe, bis seine Dissertation – in der er sich mit der Transaktion von Namensaktien an der Schweizer Börse befasste – endlich akzeptiert und damit auch seine berufliche Zukunft klarer wurde. Von seinem ersten Doktorvater, der ihn immer wieder monatelang auf eine Antwort warten liess, fühlte er sich regelrecht gemobbt. Dieser sei «ein Schweinehund» und wolle seinen «Studienabschluss in der allgermeinsten Art hintertreiben». Verschiedentlich erwog Samuel Tenger in seiner Verzweiflung, «einfach alles hinzuschmeissen», wie er in sein Tagebuch schrieb, und «der hoffnungslosen Situation der Warterei» durch Auswandern, etwa nach Australien, zu entfliehen. Etliche erfolglose Bewerbungen schienen seine Einschätzung zu bestätigen, «nicht mal eine Bünzlistelle» finden zu können. Um wenigstens einigermaßen den

Neuchâtel, den 24. 1. 56.

Meinen Lieben!

Wir haben heute morgen Sammys Brief
+ die beiden anderen erhalten u. danken bestens.
Wir möchten nochmals unsere grossen Freude aus-
drücken, dass Sammy auch nach dem zweiten
Sprung (von dem er damit die Anwaltsprüfung)
gewartet und glücklich gelandet ist. Du hast
nun zwei schöne, von der milchlichen Trophäen
erwungen den Doktor jur. + jehst die Rechts-
anwalt. Du hast sie mit der Meistbil-
kraft, sondern mit dem Schwerte des Geistes
er kämpften müssen. Fest ist du schön +
weiblichere Sieg. Du hast es wahrlich nicht
leicht gehabt mit all den Widerständen, die

Lebensunterhalt bestreiten zu können, gründete er gleichzeitig eine kleine Firma, die mit Radiobestandteilen handelte, die Tenger offenbar aus New York importierte.

Auch die Eltern in Neuhausen litten in jenen Jahren stark mit ihrem «Samy» mit, der es «mit all den Widerständen wahrlich nicht leicht habe» – bis er, nach fast zehn Jahren, dann 1955 endlich die Promotion in Händen hielt. Es sei dies «eine unverwelkliche Trophäe», schrieben sie nun erleichtert, die sich ihr Sohn «mit dem Schwerte des Geistes erkämpft» habe. Damit, hofften sie inständig, sei nun «der Grund gelegt für ein gutes Blühen und Gedeihen».

Immer wieder «neue, gangbare Wege»

Nach verschiedenen Anstellungen in Anwaltskanzleien und als Gerichtsschreiber im Raum Zürich – und nachdem er selbst die Zulassung als Anwalt erhalten hatte –, gründete Samuel Tenger im Jahre 1959, mit knapp 40 Jahren, seine eigene Anwaltskanzlei am Aeschengraben in Basel. «In diesem Beruf ging ich völlig auf», resümierte er noch lange danach. Allerdings scheint sein Büro nicht sonderlich gut gelaufen zu sein, so dass Tenger, wie er in Briefen schrieb, schon wenige Jahre später «einen neuen, gangbaren Weg» suchte, da es «so nicht weitergehen» könne. Sein Cousin, der in Basel die Privatbank Germann & Co gegründet hatte, offerierte ihm, deren Rechtsabteilung zu übernehmen. Aber auch das entwickelte sich offenbar «nicht wunschgemäss», so dass Tenger schon bald wieder kündigte. Und erneut, so geht aus zahlreichen Briefen hervor, litten seine Eltern mit ihrem Sohn und seiner «sehr ungewissen beruflichen Zukunft» mit.

Es folgten nun einige weitere berufliche Stationen, in denen Samuel Tenger auch nur jeweils zwei bis drei Jahre verweilte: So als juristischer Mitarbeiter der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Baselland, als Leiter der Rechtsabteilung des Detailhandelsunternehmens Usego in Olten und als Leiter Stabsstelle Recht bei der Alusuisse in Zürich. Seine Frau Trudi hingegen arbeitete lange Jahre beim Kosmetikhersteller Inter-Hamol SA in Zürich, zuletzt als stellvertretende Geschäftsführerin, und nach dem Umzug des Paares nach Basel bei der Industriefirma Obrist in Reinach und beim Pharmaunternehmen Sandoz in Basel.

Im «Paradiesli» und im «Donnerbüel»

Samuel Tenger, inzwischen 52 Jahre alt, trug einen Bürstenschnitt und seit kurzem auch einen Schnauz. Und nun schien er im Bundesamt für Polizeiwesen eine Art Lebensstelle gefunden zu haben, und zwar war er als Abteilungsleiter zuständig für internationale Rechtshilfe bei Delikten in Spielbanken und Lotterien. Tenger blieb – unter den Bundesräten Ludwig von Moos, Kurt Furgler, Rudolf Friedrich und Elisabeth Kopp – bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1985 im Amt. Den Wohnsitz hatten Gertrud und Samuel Tenger inzwischen von Reinach ins Berner Oberland nach Thun und wenig später nach Kirchdorf, einer kleinen, idyllischen Ortschaft unweit von Thun, verlegt. Sie erwarben dort das Chalet «Paradies» und bauten es in den Folgejahren nach ihren Bedürfnissen um. Immer wieder taucht dieses «Paradiesli» auch in Briefen an die Familie und an Freunde als Refugium auf, in dem man sich wohlfühlen konnte.

Bereits rund zehn Jahre zuvor hatten Gertrud und Samuel Tenger, die an den Wochenenden oft grosse Bergwanderungen unternahmen, zudem ein Ferienhaus in Kandersteg erworben, im sogenannten «Donnerbüel» oberhalb des Dorfes, das zum Unesco-Weltnaturerbe Jungfrau-Region gehört. Dies obwohl sie zuvor immer in Ascona Ferien gemacht hatten und schon zweimal in Arogno bei Lugano im Tessin Land gekauft hatten. Kandersteg aber scheint es ihnen dann von Beginn an angetan zu haben, wie sich auch ehemalige Nachbarn erinnern.





Grosse Liebe zur Natur

Hauptsächlich in den Jahren nach der Pensionierung reiste das Ehepaar Tenger – meist mit dem eigenen Auto – regelmässig nach Italien, Südfrankreich, Portugal und England. Zu etwas wie einer zweiten – oder dritten – Heimat wurde ihnen zudem die Mittelmeerinsel Zypern, die sie rund zwanzig Mal bereisten, dabei meist ein Ferienhaus mieteten und von dort aus die noch weitgehend unberührte Natur erkundeten. Wie wichtig ihnen der Naturschutz war, zeigen auch verschiedene Briefe, in denen Samuel Tenger



vor dem «von der Menschheit verursachten Klimawandel» warnte und bedauerte, dass nun «viele kaputt gemacht» werde und «damit unwiederbringlich verloren» sei. So engagierte er sich auch in verschiedenen Verbänden, ohne allerdings je eine Vorstandscharge zu bekleiden.

Als Gertrud und Samuel Tenger bereits über 80 Jahre alt waren, werweissten sie, ob sie «eines oder gar beide unserer Häuser aufgeben sollten», da sie deren Unterhalt offenbar zusehends belastete. Ein Umzug ins Appenzellerland schien ein Thema zu sein, aber, so fanden sie, «wenn wir die liebliche Umgebung des Gerzensees, umrahmt von hohen Bergen, betrachten, so verschieben wir alle Entscheide». Wenig später, ab dem Jahr 2005, machte sich bei Trudi dann die Alzheimerkrankheit bemerkbar, sie erlitt kurz darauf auch einen Herzinfarkt und verstarb Mitte Januar 2008 im Spital Münsingen. Das sei für ihn «ein lähmender Schlag» gewesen, schrieb Samuel Tenger sogar im offiziellen Leidzirkular. Auch der Ehepartner von Rosy, seiner Schwester in Australien, war ebenfalls an Alzheimer erkrankt und verstarb nur wenige Tage nach Trudi.

Gründung der Tenger-Stiftung

Es war in jenen letzten gemeinsamen Lebensjahren, dass das Ehepaar Tenger sein Vermögen testamentarisch einer gemeinnützigen Stiftung zuwies. Verschiedene Erbschaften, die Wertsteigerung ihrer zwei Liegenschaften, gute Anlagen an der Börse und dann auch ein äusserst sparsamer Lebenswandel legten dazu ein gesundes Fundament. Die im September 2006 gegründete Tenger-Stiftung sollte, wenig überraschend, die «Errichtung, Aufwertung und Pflege eines oder mehrerer grosser Naturschutzgebiete im Kanton Schaffhausen» unterstützen. Konkret wurden mit dem Stiftungskapital verschiedene geeignete Landparzellen in Schleithem-Oberwiesen gekauft und so die Wutach-Renaturierung ermöglicht, das grösste derartige Projekt in der Region. Dass sich Samuel Tenger, der Bürger von Schleithem war, nun wieder an seine Heimat erinnerte – obwohl ihm diese wie erwähnt zwischenzeitlich offenbar «fremd geworden» war – ist auch ein Stück weit überraschend. Er hatte, so weit bekannt, auch keinerlei persönliche Verbindungen zum Randendorf mehr, und man hätte sich deshalb ebenso vorstellen können, dass er im Berner Oberland die Schaffung von mehr Naturlebensraum und Auenwaldgebieten ermöglicht hätte.



«Ohne das Engagement der Tenger-Stiftung», macht der damals zuständige Regierungsrat Reto Dubach deutlich, «wären die grossen Renaturierungen der Wutach in den letzten Jahren nicht möglich gewesen.» Bruno Schmid und Jakob Vögeli, Präsident und Sekretär der Stiftung, erinnern sich an Samuel Tenger als «sehr ruhig», aber gleichzeitig «interessiert», «zielgerichtet» und «überlegt handelnd». Eine ganz spezielle Bedeutung, so Bruno Schmid, habe für Tenger immer der Gedenkstein im Auenreservat bei der Chollplatzhütte gehabt; den habe er bei jedem seiner Besuche im Klettgau aufgesucht.

Noch knapp zehn Jahre lebte Samuel Hartwig Tenger nach dem Tod seiner Ehefrau allein im Haus in Kirchdorf, das ihm inzwischen endgültig «viel zu gross» geworden war. Verschiedentlich scheint er auch beim Treppensteigen gestürzt zu sein. Aber vor einem Umzug, so berichtete er seiner Schwester, «fürchte» er sich. Am 13. August 2017 verstarb Samuel Tenger, nachdem er seine letzten Tage doch noch im Pflegeheim in Kirchdorf verbracht hatte. Mit der von ihm initiierten Stiftung allerdings schuf er etwas Bleibendes.



Der Stifter freut sich über den frisch renaturierten Abschnitt der Wutach (2012).

Die Gründung der Stiftung

Jakob Vögeli, Mitglied des Stiftungsrates und Sekretär

Im Vorwort sind bereits einige Informationen zur Stiftungsgründung enthalten und diese Gründung wird zu Recht als Glücksfall bezeichnet, denn es hätte sich auch eine andere Entwicklung für den Kanton Schaffhausen ergeben können. Bei den persönlichen Akten von Samuel und Gertrud Tenger lag ein Testamentsentwurf, in dem sogar ein Zeithorizont festgehalten war für den Fall, dass im Kanton Schaffhausen kein geeignetes Grundstück gefun-



Arbeitsplatz von Samuel Tenger in seinem Haus «Paradiesli» in Kirchdorf.

den werde. Die Stifter legten auch die Reihenfolge fest für die Suche nach Grundstücken in den Schaffhauser Nachbarkantonen. Für alle Eventualitäten bestimmten sie sogar die Institution im Kanton Schaffhausen, der die Gelder zuzuwenden wären, falls das Naturschutzprojekt nicht realisiert werden könnte.

Unter der professionellen Leitung des Ressorts Naturschutz des Kantons Schaffhausen und dank der Mitwirkung der Gemeinde Schleithem mit Landverkäufen konnte das Ehepaar Tenger seine Pläne umsetzen und am 8. September 2006 zur Gründung der Stiftung schreiten.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass Samuel Tenger als Jurist im hohen Alter von 86 Jahren sowohl die dreiseitige Stiftungsurkunde als auch das Stiftungsreglement auf seiner Hermes-Schreibmaschine in seinem geliebten Haus Paradiesli in Kirchdorf, Bern, selbst verfasste.

Die Entwicklung der Stiftung

Das Stifterehepaar überwies am Gründungstag (8. September 2006) 100 000 Franken und stockte anschliessend das Kapital je nach Bedarf auf. Das Bundesamt für Umwelt leistete im Rahmen einer Programmvereinbarung zusätzliche Beiträge für den Landwerb. Am 30. November 2007 konnten 8,3 Hektar Wald und Land gekauft werden. Weitere 2,1 Hektar Land sind durch den Vertrag vom 3. Januar 2013 dazugekommen. Auch für diese Transaktion stellte der inzwischen leider verwitwete Stifter den Kaufpreis durch eine entsprechende Zuwendung sicher.

Am 13. August 2017 ist der Stifter kurz nach seinem 97. Geburtstag im Pflegeheim in Kirchdorf verstorben. Nebst einigen Legaten, unter anderem an seine, inzwischen leider auch verstorbene Schwester Rosmarie Siudak-Tenger in Australien, und einer Landschenkung in Arogno, Tessin, an Pro Natura setzte er in seinem Testament «seine» Tenger-Stiftung als Begünstigte für seinen Nachlass ein. Dank Investitionen in zwei selbst genutzte, inzwischen verkaufte Liegenschaften sowie in Wertpapiere schuf er nicht nur die Voraussetzung für den Weiterbestand der Stiftung. Vielmehr ermöglicht er damit auch die Realisierung von weiteren Naturschutzprojekten (siehe Ausblick Seiten 8 unten und Seite 9).

Ein Fluss wird befreit – eine Auenlandschaft kehrt zurück

Jürg Schulthess, Abteilungsleiter Gewässer, Tiefbau Schaffhausen

Die Wutach entspringt am Seebuck, dem zweithöchsten Gipfel im Schwarzwald. Mit ihrem Einzugsgebiet von 1140 Quadratkilometern entwässert sie weite Teile des südöstlichen Schwarzwaldes und mündet nach 91 Kilometern Flusslänge oberhalb von Waldshut in den Rhein. Bei Schleithem und Hallau bildet sie auf einer Länge von rund 6 Kilometern die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz.

Eigentlich ist die Wutach ein Gebirgsfluss mit regelmässigem Hochwasser im Winter/Frühling nach der Schneeschmelze und mit Niedrigwasser von wenigen hundert Litern pro Sekunde im Sommerhalbjahr. Sie ist, wie es der Name besagt, für ihre wilden Hochwasser mit bis zu 350 Kubikmetern pro Sekunde bekannt. Bis ins Jahr 1870 hatte sie einen breiten, weit verzweigten und frei mäandrierenden Flusslauf und beanspruchte bei Schleithem und Stühlingen, im Grenzgebiet zwischen der Schweiz und Deutschland, fast den gesamten Talboden. Dann aber zwängte man die Wutach mit einer Korrektur in ein kanalisiertes, enges



Lage der Wutach-Renaturierung (Grenzfluss zwischen Schweiz und Deutschland).

Flussbett – und das führte regelmässig zu Überschwemmungen mit grossen Schäden. Nun aber wird der Fluss mit einem grenzüberschreitenden Revitalisierungsprojekt wieder aus diesem engen Korsett befreit.

Die unklaren Grenzverhältnisse an der Wutach hatten zwischen der Eidgenossenschaft und dem Grossherzogtum Baden immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Im März 1839 konnten diese jedoch mit einem Vertrag beigelegt werden. Die kurz darauf erstellte «Zamponi-Karte» zeigt mit einer roten Linie diese vertraglich festgelegte Grenze – und damit auch den Verlauf der später folgenden Korrektur der Wutach. In einem zweiten Vertragswerk vom 12. Juni 1865 zwischen den Gemeinden Weizen und Schleithem wurde diese Korrektur im Detail geregelt: Das Flussbett sollte, nach einem von Geometer Martin Bächtold ausgearbeiteten Plan, mit einer Breite von 70 Fuss (21 m) auf der definierten Grenzlinie kanalisiert werden.



Zamponi-Karte: Die Wutach um 1845.

Trapezprofil und Hartverbau

Um die Wutach in diesem neuen, für sie bestimmten Flussbett halten zu können, wurde sie in einem geometrischen Trapezprofil begradigt und beide Ufer wurden mit einem Hartverbau aus Steinblöcken und Betonplatten befestigt. Aus dem weitverzweigten Wildfluss entstand so ein linienförmiger, hindernisfreier Flusslauf mit gleich bleibender Breite und deshalb weitgehend konstanter Strömung. Einzig der Flussabschnitt längs der Seldenhalde oberhalb des Wizemerstegs blieb unverbaut und somit naturnah. Offenbar war es uninteressant, den Fluss dort zu begradigen und



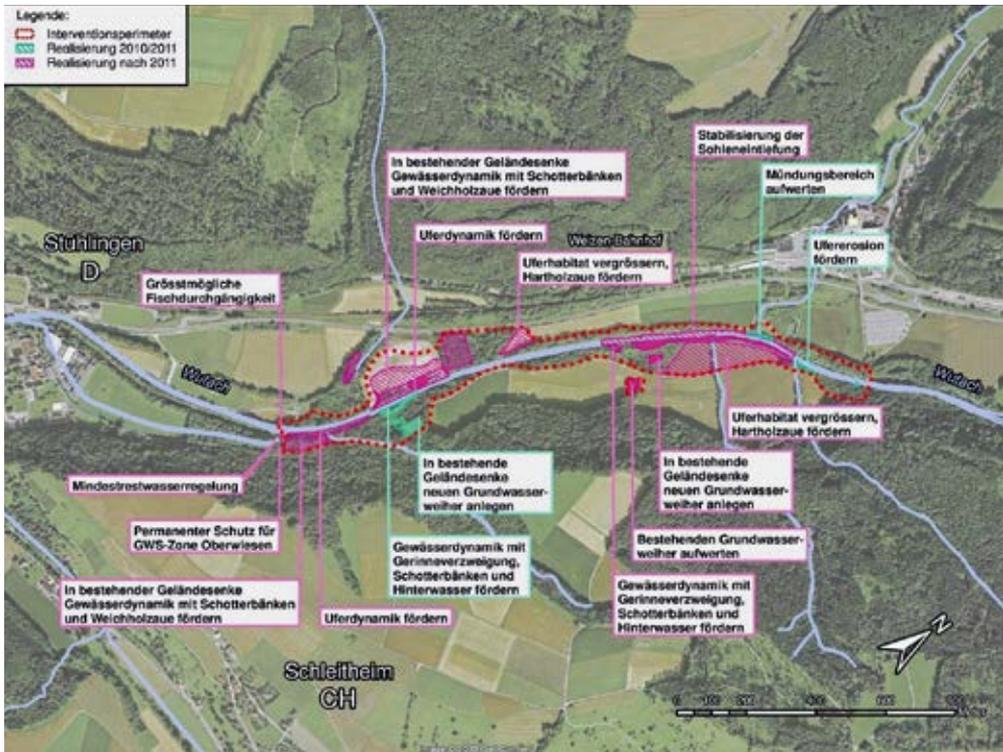
Die begradigte und kanalisierte Wutach auf Schweizer Seite (2008).

zu kanalisieren, da das angrenzende Land – ein für die Bewirtschaftung nahezu unzugängliches bewaldetes Ufergelände – als wenig wertvoll erachtet wurde.

Ende November 1904 wurden die Bauarbeiten zur Flusskorrektur, die fast vierzig Jahre andauert hatten, vom Regierungsrat des Kantons Schaffhausen offiziell für beendet erklärt. Da die Wutach aber bis zum Abschluss dieser Arbeiten ihren Lauf immer wieder geändert hatte, gab es nun Landflächen, die eigentlich zu Deutschland gehörten, aber plötzlich auf der Schweizer Seite lagen – und umgekehrt. Bei neuerlichen Grenzvereinbarungen zwischen den beiden Ländern im Jahr 1964 kam deshalb der eben erwähnte Abschnitt im Bereich Seldenhalde – ein rares Stück unbeeinflusste, natürliche Aue – zur Schweiz. Alfred Huber, in jenen Jahren Forstmeister im Randengebiet, sowie zahlreichen Mitstreitern ist es zu verdanken, dass dieser Abschnitt daraufhin unter Schutz gestellt wurde.

Grosse Auenschutzgebiete beidseits der Grenze

Im Jahre 1972 wurde dieses Auenschutzgebiet Seldenhalde, gegen 800 Meter lang und mit einer Fläche von rund 6 Hektar, realisiert. Wenig später kam ein zweiter Abschnitt dazu, so dass die geschützte Fläche nun rund 10 Hektar und eine freie Flussstrecke von 1,5 Kilometer umfasste. Das neu entstandene Schutzgebiet (siehe Karte Seite 29) wurde als Lebensraum von nicht nur nationaler, sondern gar europäischer Bedeutung bezeichnet.



Projektperimeter, Entwicklungsziele, Massnahmen und bereits bestehende Schutzgebiete.

1982 wurde dann nach langen Verhandlungen auch das deutsche Ufer mit einer Fläche von 13,7 Hektar unter Schutz gestellt.

Es ist heute weitherum anerkannt, dass sich Flüsse und Bäche innerhalb bestimmter Grenzen wieder freier und dynamischer bewegen sollten. Für Flussrevitalisierungen wird allerdings Land benötigt, das meist nicht zur Verfügung steht. Deshalb ist die Tenger-Stiftung so wichtig: Sie hat mit dem Ankauf von rund 8 Hektar Wald und 3 Hektar Landwirtschaftsland im unmittelbaren Uferbereich der Wutach beste Voraussetzungen geschaffen, um dem Fluss wieder mehr Platz und Dynamik zurückgeben zu können.

Das Flussrevitalisierungsprojekt des Kantons Schaffhausen und des Landes Baden-Württemberg sieht Folgendes vor: Die Wutach soll beidseits der Grenze etappenweise in eine dynamische Auenlandschaft zurückgeführt werden. Diese erstreckt sich auf 1,75 Kilometern Länge zwischen Gonon-Wehr und Wizemersteg in den Gemarkungen der Orte Schleifheim und Stühlingen. Die



Kiesschüttungen und ein neuer Seitenarm (2010).



Neu erstellter Grundwasserweiher bei der Chollplatzhütte (2011).



Die revitalisierte Wutach unterhalb des Wizemersteges (2015).

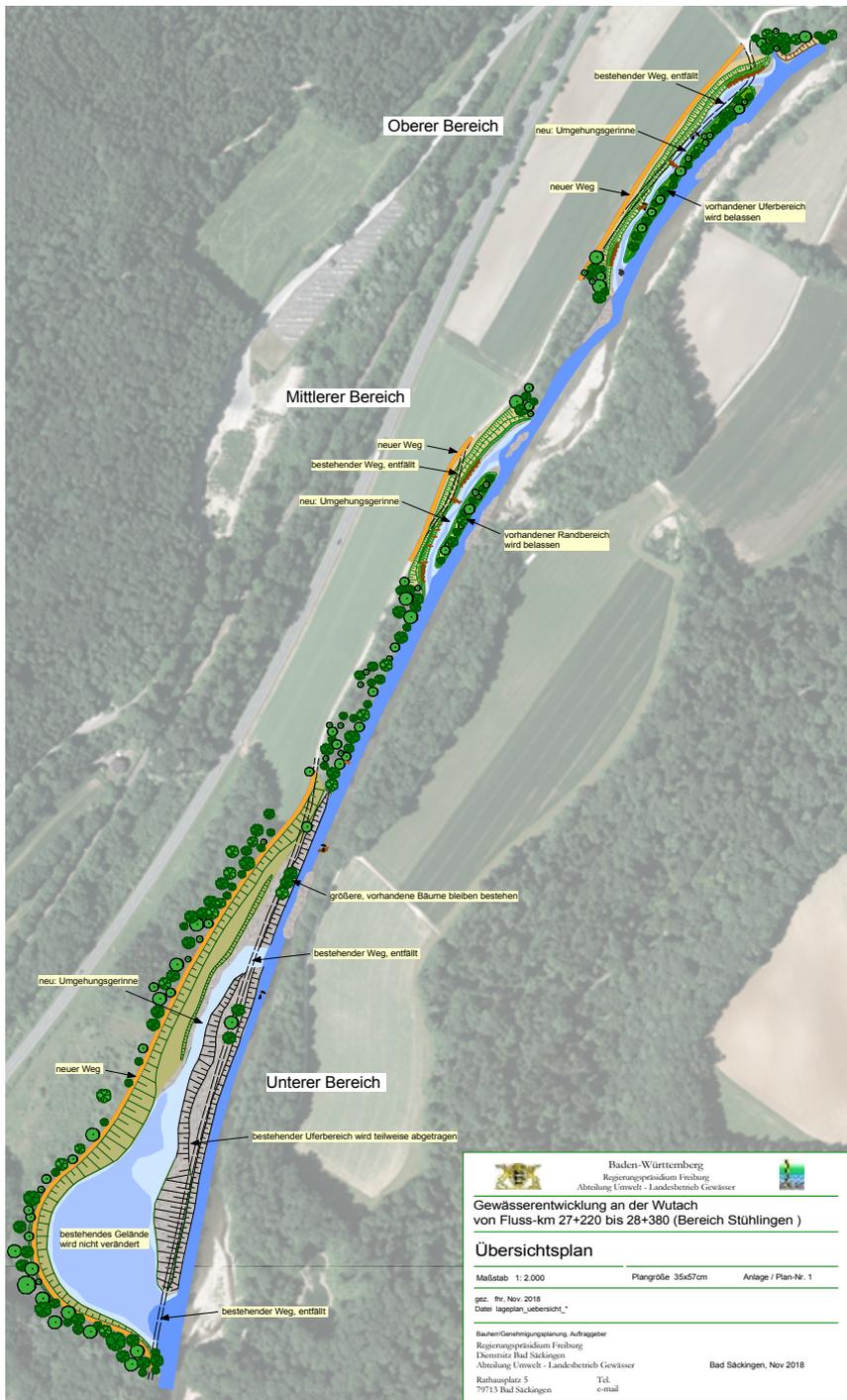
Grundzüge dieses Flussrevitalisierungsprojektes, die Entwicklungsziele wie auch die konkreten Massnahmen und die Umsetzungsarbeiten werden von einem Kernteam begleitet. In diesem arbeiten Vertreter des Kantons Schaffhausen, des Regierungspräsidiums Freiburg und der Tenger-Stiftung eng zusammen.

Fast zwanzig Einzelmassnahmen

Das Entwicklungskonzept der Wutach verfolgt konkret messbare Ziele hinsichtlich Ökologie, Hochwasserschutz und Erholung. Die bereits bestehenden auentypischen Strukturen sollen geschützt werden und zusätzlich – mit fast zwanzig verschiedenen Einzelmassnahmen – sollen auch neue Auenbereiche entstehen. Dazu werden die harten Uferverbauungen, Steinblöcke und Betonmauern auf beiden Seiten der Grenze entfernt. Uferzonen werden vergrössert, Mündungsbereiche aufgewertet sowie Erosion und Dynamik gefördert. Das so in den Fluss eingetragene Kies soll die Flusssohle wieder auf ihr ursprüngliches Niveau anheben und so auch grösstmögliche Fisch-Durchgängigkeit wieder hergestellt werden. Es entstehen biologisch wertvolle Flachwasserzonen und Kiesbänke, auf denen sich längerfristig wieder Auenwald entwickeln kann. Im Nahbereich des Flusses werden ehemalige Grundwasserweiher erneuert: Auch sie sind auentypische Elemente und dienen vor allem Amphibien, Libellen und Wasserpflanzen als Lebensraum. Das Ziel der schweizerischen und deutschen Massnahmen beidseits der Grenze ist kurz zusammengefasst: Die Entwicklung eine Auenlandschaft, die standorttypischen Tierarten Lebensraum und den Menschen Erholungsraum bietet.

Ein wegweisendes Revitalisierungsprojekt

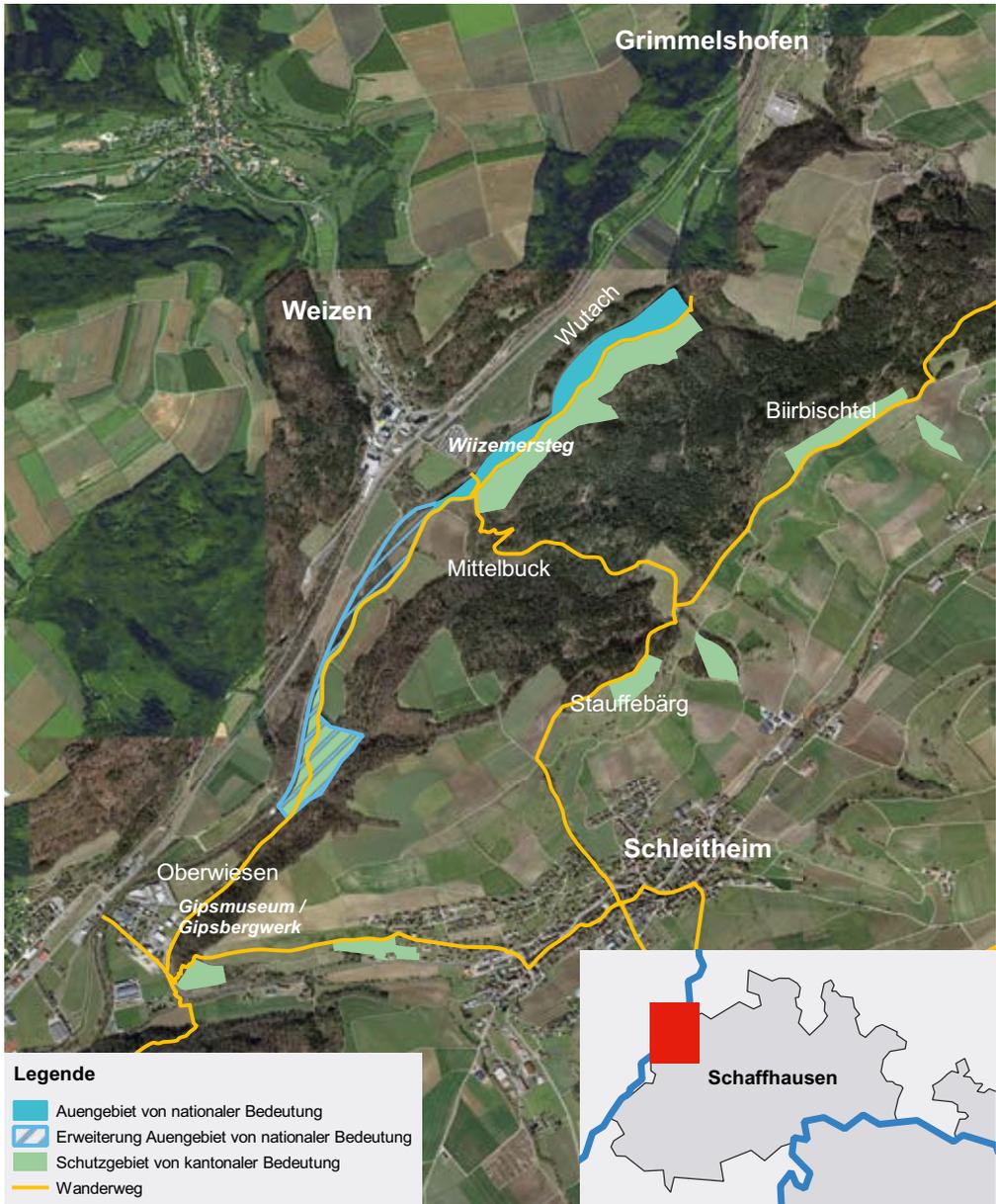
Auf Schweizer Seite wurden die Bauarbeiten für die Initialmassnahmen von 2010 bis 2014 in vier Etappen umgesetzt. Im Jahr 2017 schliesslich wurde der Perimeter des Wutach-Projektes mit der angrenzenden Seldenhalde, der bereits bestehenden Auenlandschaft von nationaler Bedeutung, zu einem grossen, einheitlichen Schutzgebiet zusammengeführt. Der biologisch wertvolle Auenbereich wurde damit praktisch verdoppelt. Auf deutscher Seite wiederum folgten die entsprechenden baulichen Massnahmen in den letzten beiden Jahren. Auch diese haben, wie ein entsprechender Bericht des Regierungspräsidiums Freiburg festhält, die «Entwicklung einer naturnahen, nachhaltig nutzbaren Ge-



Massnahmen auf deutscher Seite; Umsetzung 2020–2022.

wässerlandschaft» zum Ziel. Zu diesem Zweck sollen die «ökologischen Beeinträchtigungen» entfernt und die «natürlichen Entwicklungspotenziale unter Berücksichtigung der bestehenden zivilisatorischen Rahmenbedingungen» gefördert werden. Die Revitalisierung des Wutach-Gebietes ist auf jeden Fall ein langfristig orientiertes Projekt: Mit den genannten Initialmassnahmen soll eine Eigendynamik entstehen, damit sich der Flussraum über die nächsten Jahre schrittweise weiterentwickeln kann.

Das Wutach-Revitalisierungsprojekt ist ein wichtiges und wegweisendes Zukunftsprojekt. Es wurde von Beginn an von Behörden, Umweltorganisationen sowie den Standortgemeinden Schleithem und Stühlingen unterstützt. Ein ganz besonderer Dank gebührt Samuel und Gertrud Tenger und der Tenger-Stiftung: Sie haben das Land für dieses bedeutende Projekt dem Kanton Schaffhausen zur Verfügung gestellt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die mit dem Wutach-Projekt gewonnen werden, helfen mit, im Kanton Schaffhausen weitere Gewässerlandschaften mit hohem ökologischem und landschaftlichem Wert wieder herzustellen. Damit kann gleichzeitig neuer Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie Erholungsraum für die Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher geschaffen werden.



Revitalisierung der Wutach: Was hat es der Natur gebracht?

Gabi Uehlinger, Biologin, Mitglied des Stiftungsrates



Frühe Heidelibelle.

Frei fliessende Gewässer, ob kleine Bächlein oder beeindruckende Bergbäche und grosse Flüsse, sind in der Schweiz seltene Lebensräume geworden. Um Land für den Ackerbau oder für Siedlungen zu gewinnen, wurden die Fliessgewässer an den meisten Orten kanalisiert, eingefasst, in ein neues Bett gezwängt oder sogar in Röhren unter den Boden verlegt. Mit diesen Eindämmungen wurde vor allem auch versucht, die Hochwassergefahr zu bannen. Gleichzeitig sind damit jedoch Lebensräume verloren gegangen, die äusserst dynamisch und wandelbar sind: die Auengebiete. Der Bach oder Fluss bringt Geschiebe in Form von Sand oder Gesteinen mit sich und lagert das Material entlang seines Bettes wieder ab. Mit jedem Hochwasser verschwinden die Inseln wieder und es entstehen neue. Das Ufer wird ständig bearbeitet, es bricht ab, der Lauf des Fliessgewässers ändert sich. Diese Auenlandschaften sind bei uns nur noch in ganz wenigen Relik-



Die Wutach nach der Revitalisierung.

ten zu finden. Nur wenige Bäche in den Hochalpen dürfen noch völlig ungestört mäandrieren, alle anderen Gewässer müssen in ihrem vorgegebenen Bett bleiben. Damit sind auch die sehr artenreichen Lebensgemeinschaften verschwunden.

Thurauen als Vorbild

Zum Glück sind nun allerdings in jüngster Zeit vielfältige Initiativen entstanden, um den Gewässern wieder mehr Platz und mehr Möglichkeiten für ein dynamisches Flussbett zu geben. Die Thurauen bei Flaach sind ein bekanntes Beispiel für ein grosses, sehr gelungenes Projekt, einem Fluss stückweise wieder sein natürliches System zurückzugeben. Aber auch im Kanton Schaffhausen und im angrenzenden Bundesland Baden-Württemberg gibt es ein verbautes Grenzgewässer, welches grosses Potenzial zur Revitalisierung hat: die Wutach.

Die geschilderten Auenlandschaften sind kurzlebige Lebensräume: Einjährige Krautpflanzen, sogenannte Pionierarten, können sich hier behaupten, bis das nächste Hochwasser den Boden wieder wegspült. Etwas weiter vom Ufer entfernt bilden sich hingegen auch stabilere Bereiche, in denen sich neben krautigen Pflanzen auch Gehölze ansiedeln: Weichholzaunen aus Weiden, Grau- und Schwarzerlen kommen gut mit dem wechselnden Wasserstand zurecht und ertragen zwischendurch auch Hochwasser und Überflutung. Daran anschliessend, und meist nicht mehr so oft überflutet, folgen die Hartholzaunen, in denen Eschen und

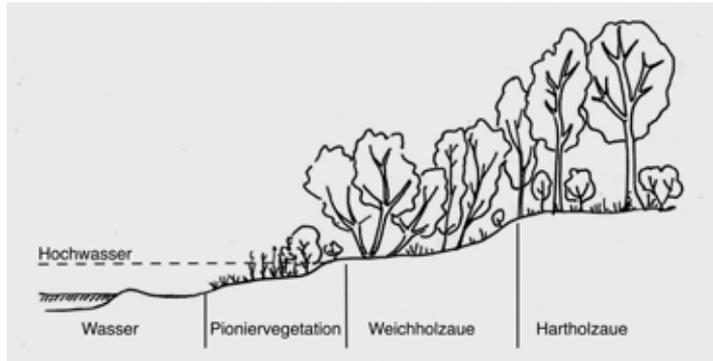


Thurauen bei Flaach/ZH.



Kurz nach dem Bau liegen die Kiesflächen noch offen da. Die Wutach hat freie Bahn für die Gestaltung des Flusslaufes.

Ahorne dominieren, und schliesslich folgen Baumarten wie Eichen und Buchen. In jedem dieser Stadien finden wir entsprechende Arten, welche auf den entsprechenden Lebensraum spezialisiert sind, und durch ein Hochwasser kann dieser Kreislauf wieder von vorne beginnen.



Schematische Darstellung eines typischen Auengebietes mit Überflutungsbereich, Weichholzaunen und Hartholzaunen.

Als 2010 das Renaturierungsprojekt im Flusstal der Wutach begann, setzte man sich genau diese Prozesse im Lebensraum Aue zum Ziel: Die typische Auenflora (einjährige Arten, Schachtelhalm-Grauerlenwald, Silberweiden-Auenwald) sollte sich wieder ausbreiten, gleichsam wie die entsprechenden faunistischen Bewohner (Biber, verschiedene Fischarten, Amphibien und Insekten wie etwa Libellen). Hingegen sollte die Ausbreitung von Neophyten und standortfremden Arten möglichst verhindert und die



Hier ist der Überschwemmungsbereich mit Pionierv egetation gut zu sehen.

Fichtenforste auf Schotterböden durch Weichholz- und Hartholzaunen abgelöst werden. Wichtig ist die Vernetzung des Flusses mit der Landschaft und die Sicherung und Entwicklung naturnaher Biotope.

Eine artenreiche Vegetation

Mit der Revitalisierung entstanden grossflächig neue Kiesbänke, welche unterschiedlich stark überflutet werden. Typisch für intakte Auen sind unbewachsene Kiesflächen: Da sie sich ständig ändern, werden sie kaum von Pflanzen bewachsen. Danach schliessend folgen die Pionier-Krautfluren, die Hochstaudensäume und Rohrglanzgrasröhrichte. Hier finden wir Geflügelte Braunwurz, Spierstaude, Gilbweiderich, Rossminze und den seltenen Wiesen-Storchenschnabel. Es ist eine artenreiche Vegetation, die rund die Hälfte der Rote-Liste-Arten der Pflanzen im ganzen Gebiet enthält. Begleitend zum Renaturierungsprojekt wurden auch



Pionier-Krautfluren aus Spierstaude, Rossminze und Wiesen-Storchenschnabel.



Besonderheiten im Auenwald-reservat Seldenhalde: Märzenbecher im Frühling (links) und der Scharlachrote Kelchbecherling, eine sehr seltene Pilzart (rechts).



Das Drüsiges Springkraut ist ein invasiver Neophyt, der dominant werden kann und die einheimischen Arten verdrängt.



Viele Eschen sind von der Eschenwelke (Pilzkrankheit) befallen und sterben ab.

Wirkungskontrollen durchgeführt: Zu Beginn des Projektes 2011 wurde ein Ist-Zustand der Vegetation aufgenommen, 2014 und 2018 wurden dann die Veränderungen gemessen – und diese zeigen eindrücklich auf, wie schnell die Natur die Lebensräume zurückerobert.

Die wenige Meter breite Uferböschung wird am Böschungsfuss regelmässig überschwemmt. Hier wachsen Grauerlen und Weiden. Mit zunehmender Höhe wechselt der Bestand zu einem Eschen-Mischwald. Durch feine Unterschiede in den Bodeneigenschaften in Bezug auf Grundwasserstand, mehr, wenig oder keine Überflutung ergeben sich auch Unterschiede in den Zusammensetzungen dieser Mischwälder: An eher vernässten Standorten findet man den Ulmen-Eschen-Auenwald, der in der Schweiz sehr selten anzutreffen ist. Es gibt einige wenige verbliebene Bestände oberhalb des Gonon-Kanals. Bei den Revitalisierungsarbeiten wurde der Damm entfernt, und damit gelangte mehr Licht in die Bestände. Nun findet man üppige Bestände von Mondviole, Behaarte Karde oder Hain-Klette. Bei eher trockenen Standorten, welche nur selten oder gar nicht überschwemmt werden, findet man den Zweiblatt-Eschenwald, ebenfalls eine seltene Waldgesellschaft in der Schweiz. Viele Eschen hier sind jedoch von der Eschenwelke (Pilzkrankheit) befallen und sterben ab.

Beim Chollplatz wurde im Winter 2011/2012 ein neuer Weiher angelegt, der durch Grundwasser gespeist wird. Auch dieser wurde in kurzer Zeit von Igelkolben, Rohrkolben und Rohrglanzgras erobert. Silberweiden und Lavendel-Weiden bilden den Uferaum. Zahlreiche seltene oder gefährdete Arten konnten inzwischen im Gebiet gefunden werden, etwa der Knick-Fuchsschwanz, das Blasse Knabenkraut, der Wald-Gelbstern oder die Wilde



Der Weiher beim Chollplatz bietet Lebensraum für viele Amphibienarten.



Samenstand der Mondviole, einer typischen Art im Auenwald.

Mondviole. Insgesamt sind es dreissig Arten, die grösstenteils auf den neu entstandenen Kiesflächen am Ufer und in den neuen, lichten Waldstellen gedeihen konnten.

Biber und Amphibien

Viele Tierarten haben sich an den speziellen Lebensraum einer Auenlandschaft angepasst, auch wenn die wechselnden Wasserpegel und die Pionierflächen eine grosse Herausforderung darstellen. Zusätzlich konnten in den Flächen der revitalisierten Bereiche etliche neu eingewanderte Arten festgestellt werden. Diese profitieren insbesondere von den Waldsäumen mit viel Licht und den etwas höher gelegenen und deshalb trockeneren Magerwiesen im Gebiet Oberer Wiide. Bei den bereits erwähnten Kontrolluntersuchungen hat sich gezeigt, dass die Artenzusammensetzung reich und typisch für Auengebiete ist.



Der Biber hat den Auenwald auch bereits für sich entdeckt.

Bereits eingewandert ist der Biber. Dieses Nagetier war zu Beginn des 19. Jahrhundert in der Schweiz ausgerottet, ab 1956 begannen Wiederansiedlungen. Heute ist der Biber wieder an allen grossen Flüssen in der Schweiz vertreten, und auf der Suche nach neuen Revieren werden auch zunehmend kleinere Bäche besiedelt. Der Biber lebt rein vegetarisch von Kräutern, Laub und Baumrinde und baut sich Wohnhöhlen in die Uferböschung. Er schafft sich seinen Lebensraum weitgehend selbst, indem er vor allem kleinere Fließgewässer staut und so den Eingang seiner



Gelbbauchunke, Feuersalamander und Laubfrosch.

Wohnbauten ständig unter Wasser hält. Der Biber ist ein sehr wertvoller Bewohner der Fließgewässer, da er die Lebensräume grossflächig umgestalten kann und vor allem stehende Wasserflächen schafft, was wiederum für andere Bewohner neuen Lebensraum bildet. Hier darf er ungestört seine Bedürfnisse ausleben und Bäume fällen, Höhlen bauen und Wasserflächen anlegen.

Amphibien sind typische Bewohner in Feuchtlebensräumen. Wo temporäre Gewässer entstehen, die zeitweise austrocknen, sind der Laubfrosch und die Gelbbauchunke zu Hause. Sie können sich nur in Gewässern ohne Räuber (Libellenlarven, Fische, Gelbrandkäfer) erfolgreich fortpflanzen. Dabei genügen ihnen kleinste Tümpel, die nur kurzzeitig Wasser führen, wie man sie in einer Aue findet, wenn nach einer Überschwemmung Wasserstellen zurückbleiben. Wo die Gewässer etwas länger wasserführend sind, kommt die Erdkröte vor. Ihre Laichschnüre können im Weiher beim Chollplatz beobachtet werden. Auch der Grasfrosch stellt nicht so hohe Ansprüche an sein Laichgewässer. Er ist noch eine der häufigsten Amphibienarten in der Schweiz. Der Feuersalamander bewohnt feuchte, schattige Wälder und legt seine Eier in kühle, saubere Fließgewässer ab. Er lebt oft etwas heimlich und ist nicht leicht zu beobachten.



Der Eisvogel, ein fliegendes Juwel im Auenwald.

«Fliegende Juwele», Vögel und Schlangen

Der Eisvogel, auch als «fliegendes Juwel» bezeichnet, bewohnt ebenfalls die Uferzonen von Flüssen, Bächen, Seen und Teichen, wo er kleine Fische jagen kann. Er baut seine Bruthöhle in eine Steilwand am Wasser oder in unmittelbarer Nähe. Auch Wurzel-teller von umgestürzten Bäumen werden für Bruthöhlen genutzt. Der Eisvogel ist störungsempfindlich: Wo sich Boote, Badende oder Spaziergänger in der Nähe aufhalten, verlässt er häufig sein Revier.

Die Wasseramsel lebt an naturnahen Fließgewässern, wo sie im Wasser nach Insekten taucht oder im Schluck nach Schnecken und Larven stochert. Ihr Nest baut sie am Ufer in Halbhöhlen oder Nischen, manchmal unter einem Wasserfall. Sie ist auf eine gute Wasserqualität und eine naturnahe Gewässersohle angewiesen.



Wasseramsel, Ringelnatter und Zauneidechse.

Als eine der wenigen Schlangenarten in der Schweiz kommt die Ringelnatter an naturnahen Gewässern vor, wo sie nach Fischen, Fröschen, Molchen und Larven jagt. Auch sie findet man an der Wutach.

Fische und Insekten

Das Bachneunauge wurde im ganzen Kanton Schaffhausen nur an der Wutach gefunden. Die Larven leben meistens im Sand vergraben, nur der Kopf schaut heraus, wo Mikroorganismen und Schwebestoffe aus dem Wasser durch die Kiemen filtriert werden und als Nahrung dienen. Das Larvenstadium dauert zwei bis sechs Jahre, und als erwachsenes Tier nimmt es keine Nahrung mehr zu sich. Es stirbt nach der Fortpflanzung. Das Bachneunauge ist auf der Roten Liste als stark gefährdet eingestuft. Bachforelle, Elritze und Groppe sind weitere typische Bewohner von Fließgewässern mit guter Qualität. Sie verschwinden, sobald das Gewässer beeinträchtigt oder verbaut wird oder wenn sich die Wasserqualität verschlechtert.



Das Bachneunauge, eine Fischart auf der Roten Liste.

Neben grösseren Wirbeltieren wie Vögeln, Fischen, Amphibien und Reptilien sind natürlich viele Insektenarten häufig am Wasser anzutreffen. Viele sind an die Bedingungen im und am Wasser angepasst und verbringen einen Teil ihres Lebens sogar unter Wasser: Libellenlarven leben zwischen wenigen Wochen bis zu vier Jahre unter Wasser, wo sie nach Kleintieren, Larven, Würmern und Kaulquappen jagen. Die eleganten, ausgewachsenen Tiere sind wahre Flugakrobaten, die sogar rückwärts fliegen können.



Blaflügel-Prachtlibelle



Gemeine Sichelschrecke



Paarungsrade der Hufeisen-Azurjungfer.



Langflügelige Schwertschrecke



Blutweiderich-Sägehornbiene



Distel-Mauerbiene

Viele weitere Insektenarten besiedeln die feuchten Uferzonen wie auch die trockenen Magerwiesen und Waldsäume. Heuschrecken, Schmetterlinge und Wildbienenarten sind gute Indikatoren für den Zustand eines Lebensraumes. Das Vorkommen verschiedener Arten zeigt an, wie die Qualität des Ökosystems ist. Die Tatsache, dass in den verschiedenen Lebensräumen bereits spezialisierte Arten gefunden werden, zeigt, dass die Lebensbedingungen gut sind. Als Beispiele genannt werden können Langflügelige Schwertschrecke (Wiesen, feuchte Röhrichte), Hornissen-Glasflügler (Waldränder, lichte Wälder), Trauermantel (Waldränder, lichte Wälder) oder Hufeisenklee-Widderchen (Magerwiesen mit Hufeisenklee, Hornklee, Bunte Kronwicke).

Der Aufwand lohnt sich

In der Regel benötigt ein natürliches Ökosystem keine Pflege durch den Menschen, sondern reguliert sich selbst. Da aber die Einflüsse des Menschen sehr gross sind und ein möglichst vielfältiger Lebensraum angestrebt wird, kann es sein, dass trotzdem

gewisse lenkende Eingriffe notwendig sind. So muss zum Beispiel darauf geachtet werden, dass keine invasiven Neophyten überhandnehmen: Das Drüsige Springkraut oder die Kanadische Goldrute können sehr dominant werden und empfindliche, konkurrenzschwache Pflanzen verdrängen. Der heute erst schmale Auenbereich soll zudem noch breiter werden und der Fluss auch die angrenzenden Wiesen- und Brachenflächen als Teil der Aue zurückerobern können. Dabei kann es natürlich passieren, dass auch der Wanderweg ab und zu überschüttet oder untergraben wird und immer wieder einen neuen Verlauf finden muss. Dies gehört zu einem dynamischen Lebensraum dazu. Gezielte Pflegeeingriffe schaffen lokal geeignete Bedingungen: Dazu gehören lichte Waldstellen, in denen sich eine Strauchschicht mit Weiden und Birken entwickeln kann, oder die Pflanzung von Zitterpappeln, die eigentliche Nahrungspflanze für den Grossen Schillerfalter.



Bereits nach kurzer Zeit hat sich die Natur den Lebensraum an der Wutach zurückerobert. Pflegeeingriffe erfolgen sehr gezielt und nur in Ausnahmefällen.

Die Artenvielfalt kann durch Waldrandpflege, mit einer Übergangszone von Saum über Sträucher zu Waldbäumen, gefördert werden. Totholz in Waldflächen und als Asthaufen in Hecken und Waldrändern sind wichtige Lebensgrundlagen vieler Arten, von Pilzen über holzbewohnende Käfer bis hin zu Spechten, welche nach Insektenlarven suchen und im Stamm ihre Bruthöhle anlegen. Noch immer ist der Totholzanteil in unseren Wäldern viel zu gering. Auf Magerwiesen und an Wald- und Heckensäumen sollte immer ein Teil ungemäht bleiben. Sehr viele Insektenarten sind darauf angewiesen, alte Stängel oder Grashorste für die Überwinterung zur Verfügung zu haben. Viele überwintern als Ei, Larve oder als ausgewachsenes Tier an oder in hohlen Stängeln, Grashalmen oder Bodenstreu.

Innerhalb kurzer Zeit hat sich das neu geschaffene Auengebiet an der Wutach zu einem richtigen Hotspot an Vielfalt entwickelt: Spezialisierte Arten sind selbstständig eingewandert und haben sich im Gebiet angesiedelt. Dies zeigt eindrücklich, dass es sich lohnt, den Aufwand auf sich zu nehmen und die verbauten Gewässerabschnitte wieder ein Stück weit der Natur zurückzugeben.



Vielfältiger, faszinierender Lebensraum an der Wutach, entstanden durch das grosse Engagement vieler Beteiligter.

Lerngeschichten zur Natur im Wutachtal – für Kinder und Jugendliche



Die vorliegende Schrift orientiert ausführlich über das Leben und Wirken von Samuel Tenger und über die Projekte der nach ihm benannten Stiftung. Sie thematisiert Naturschutz, Artenvielfalt und die ökologischen Zusammenhänge. Um diese wichtigen Erkenntnisse nun ganz gezielt auch Kindern und Jugendlichen näherzubringen, hat sich der Stiftungsrat entschlossen, zusätzlich passende Schulungsunterlagen bereitzustellen.

Mit grossem Engagement hat Karin Riederer, Primarlehrerin und Mitglied des Stiftungsrates, diese Aufgabe angepackt und ein vielfältiges Informations- und Rätselheft ausgearbeitet. Diese «Lerngeschichten» sollen den Kindern und Jugendlichen altersgerecht die Tier- und Pflanzenwelt im Wutachtal erläutern – und damit auch den Wert vermitteln, diese für nachfolgende Generationen zu erhalten. Die kurzen Texte werden durch Aufgaben, Spiele und Experimente ergänzt.

Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Grosseltern und weitere Interessierte können die Lernunterlagen über die Gemeinde Schleithem (Tel. 052 687 40 40; gemeindeverwaltung@schleithem.ch) kostenlos beziehen oder auf der Homepage www.schleithem.ch herunterladen. Wir freuen uns sehr, wenn Sie diese Unterlagen nutzen und so dazu beitragen, dass die wertvolle, natürliche Umgebung in Oberwiesen möglichst lange erhalten bleibt.

Stiftungsrat

Präsidenten

| | |
|--|-----------|
| Dr. iur. Samuel H. Tenger (†), Kirchdorf (Stifter) | 2006–2008 |
| Dr. Herbert Billing , Schaffhausen (Ressortleiter Naturschutz beim Planungs- und Naturschutzamt) | 2008–2017 |
| Bruno Schmid , Schaffhausen (Kantonsforstmeister, Leiter Kantonsforstamt 2012–2021) | 2017– |

Mitglieder

| | |
|--|-----------|
| Gertrud Tenger (†), Kirchdorf (Stifterin) | 2006–2008 |
| Hans Minder (†), Neuhausen am Rheinfall (Präsident Pro Natura Schaffhausen) | 2008–2012 |
| Urs Vogelsanger , Schleitheim (Vertreter Gemeinderat Schleitheim) | 2008–2012 |
| Dr. iur. Samuel H. Tenger (†), Kirchdorf, Stifter | 2008–2017 |
| Bruno Schmid , dipl. Forsting. ETH, Kantonsforstmeister | 2008–2016 |
| Christoph Hafner , Schleitheim (Vertreter Gemeinderat Schleitheim) | 2013–2016 |
| Jakob Vögeli , Bankkaufmann, Schaffhausen (Finanzen/Sekretär) | 2010– |
| Gabriela Uehlinger , Biologin, Neunkirch (Vizepräsidentin) (Vertreterin Pro Natura, Schaffhausen) | 2012– |
| Petra Bachmann , Umweltnaturwissenschaftlerin ETH, Siblingen (Ressortleiterin Naturschutz beim Planungs- und Naturschutzamt) | 2017– |
| Karin Riederer , Primarlehrerin, Schleitheim (Vertreterin Gemeinderat Schleitheim) | 2017– |



Der aktuelle Stiftungsrat (von links): Karin Riederer, Bruno Schmid (Präsident), Petra Bachmann, Gabriela Uehlinger (Vizepräsidentin) und Jakob Vögeli.

Quellen und Literatur

Nachlass/Archiv Samuel H. Tenger

- * Diverse Lebensläufe
- * Tagebuch Samuel H. Tenger, 1939–1952
- * Briefe Samuel und Bertha Tenger-Germann (Eltern) an Samuel H. und Gertrud Tenger, 1954–1963
- * Briefe Rosmarie Siudak-Tenger (Schwester) an Samuel H. und Gertrud Tenger (und vereinzelt umgekehrt), 1958–2011
- * Diverse Arbeitszeugnisse Samuel H. Tenger
- * Diverse Fotoalben und Aktenordner
- * Hüttenbuch Ferienhaus Kandersteg, 1965–1980

Literatur

- * Tenger, Samuel H.: Die Transaktion in Namenaktien an Schweizer Börsen, Universität Zürich, 1955 (Dissertation).
- * Vögeli, Jakob: Grosser Einsatz für die Natur (Nachruf auf Samuel Tenger), in: Schaffhauser Nachrichten, 20.9.2017

Schriftliche und mündliche Auskünfte

- * Auskünfte von folgenden Institutionen: Einwohnerkontrolle Neuhausen (Michael Krisch), Gemeindeverwaltung Kandersteg (Andrea Hari), Gemeindeverwaltung Schleithelm (Willi Bächtold) und Stadtarchiv Schaffhausen (Monika Lay)
- * Korrespondenz und Gespräche Dr. Matthias Wipf (Autor) mit folgenden Personen: Dr. Herbert Billing (Schaffhausen), Michael Bühler (Thayngen), Peter Bühler (Schaffhausen), Dr. Reto Dubach (Schaffhausen), Mario Läubli (Schaffhausen), Krystyna Marriner (Melbourne, AUS), Hans Pletscher (Schaffhausen), Richard Ronner (Schaffhausen), Bruno Schmid (Schaffhausen), Dr. Max Strässle (Schaffhausen), Alex Streit (Schaffhausen), Agnes und Roland Uebelhart (Solothurn) und Jakob Vögeli (Schaffhausen)

Bildnachweise

- Bollinger, Hans:** Seite 33 unten links
Knapp, Egon und Walter, Jakob: Seite 38
Leutert, Fredy: Umschlagbild, Seite 7, 8, 30 unten, 33 oben links und Mitte, 34 beide, 35 oben links, 40 alle
Pfister, Peter, Seite 18
Privatarchiv Samuel und Gertrud Tenger: Seiten 10 bis 18
Rey, André: Seite 36 links und Mitte, 37 unten Mitte und rechts, 39 oben Mitte, unten links, Mitte und rechts
Stadelmann, Adrian: Seite 30 oben, 35 unten, 36 rechts, 37 oben, 39 oben links und rechts
Stössel, Iwan: Seite 33 unten rechts
Tenger-Stiftung: Seite 29, 43
Tiefbau Schaffhausen, Abt. Gewässer: Seiten 21 bis 27, 31 unten, 35 oben Mitte, 41
Trösch, Stephan: Seite 37 unten links
Uehlinger, Gabi: Seite 9, 31 oben, Schemabild Seite 32 und 32 unten, 33 oben rechts, 35 oben rechts
Vögeli, Jakob: Seite 19

